

Waldenburger Zeitung

Zersprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Zersprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassafonds der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalkundliche Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die Entente gegen Sicherheitspolizei und Einwohnerwehren.

Eine Ententenote über die deutschen Wehrorganisationen.

Berlin, 4. Dezember. (W.B.) Dem deutschen Vertreter in Paris ist folgende Note der alliierten und assoziierten Regierungen vom 1. Dezember zugegangen:

„Alle bis heute eingegangenen Nachrichten besagen übereinstimmend, daß die deutsche Regierung seit einiger Zeit die Entwicklung ihrer militärischen Streitkräfte vorbereitet und vorwärtlich.“

Außer der Reichswehr werden unter dem Namen „Sicherheitspolizei“ stehende Streitkräfte geschaffen, die sämtliche Kennzeichen und den Wert ausgewählter militärischer Streitkräfte haben. Diese Streitkräfte werden von Stäben befehligt und verwaltet, die aus militärischem Personal zusammengefaßt sind.

Die Formationen haben sonach, obgleich sie dem Ministerium des Innern unterstellt sind, einen Charakter, der ihrer augenscheinlichen Bestimmung als Polizei widerspricht. Ihre Aufstellung verstößt gegen Artikel 162 des Vertrages.

Außerdem bildet Deutschland unter dem Namen „Zeitfreiwillige“ und „Einwohnerwehr“ Reserven, die Kontrollversammlungen und militärischen Übungen unterworfen sind mit Waffen- und Munitionslagern versehen sind. Diese Organisationen stehen mit der Gesamtheit der militärischen Bestimmungen und namentlich mit Artikel 178 des Vertrages in Widerspruch.

Die alliierten und assoziierten Regierungen machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß diese dem Geiste und dem Wortlaut des Vertrages zuwiderlaufenden Maßnahmen als eine Abkehr der deutschen Regierung, den Vertrag nicht anzuerkennen, ausgelegt werden können. Sie fordern insoweit die deutsche Regierung auf, die vorbeschriebenen Maßnahmen unverzüglich aufzuheben, jedenfalls aber so, daß mit der Inkraftsetzung des Vertrages die sogenannten Polizeitruppen auf die im Vertrage vorgesehene Stärke herabgemindert werden und eine ihrem Charakter als Orts- und Gemeindepolizei entsprechende Verfassung erhalten, die Stäbe, die über die im Vertrage vorgesehene Zahl hinaus geschaffen sind, sowie die Reserveorganisationen aufgelöst werden. Genehmigen Sie usw.“

Zu der Note ist folgendes zu bemerken: Es ist nicht zutreffend, daß die deutsche Regierung eine Entwicklung ihrer militärischen Streitkräfte vorbereitet. Im Gegenteil ist die Zurückführung der Heeresstärke auf das in Artikel 163, Abs. 2 des Friedensvertrages zunächst vorgesehene Maß von 200 000 Mann, wie allgemein bekannt, in vollem Gange.

Daß die Zentralpolizeibehörden der einzelnen Länder im Laufe des Jahres angefangen die bedrohlichen inneren Verhältnisse Deutschlands genötigt gesehen haben, durch Einrichtung von „Sicherheitspolizei“, „Einwohnerwehren“ und „Zeitfreiwilligen“ besondere Einrichtungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu treffen, ist nicht nur unabhängig von dem öffentlichen Erörterung, sondern auch der Entente bereits vor Monaten offiziell mitgeteilt worden. Zu der von deutscher Seite angeregten Besprechung der Einzelfragen ist es bisher zum Bedauern der deutschen Regierung nicht gekommen. Die Frage, inwiefern die getroffenen Einrichtungen mit dem Friedensvertrag in Widerspruch stehen, was nach deutscher Auffassung nicht der Fall ist, wird jedenfalls nach Einsetzung der im Friedensvertrag vorgesehenen Kontrollkommission gemäß den Vorschriften des Vertrages klarzustellen sein. Es wäre nur erwünscht, wenn die Besprechungen darüber schon früher stattfänden.

Englische Wachsamkeit.

Amsterdam, 3. Dezember. Laut „Telegraaf“ erwiderte Donar Law im englischen Unterhause auf die Anfrage Kenworthy, ob die Alliierten alles tun würden, was in ihrer Macht liegt, um die gegenwärtige Regierung gegen die monarchistische und militärische Reaktion in Deutschland zu schützen, er wisse nicht, auf welche Weise die Alliierten in dieser Frage intervenieren sollten.

Zurückhaltung deutscher Gefangener in England.

Berlin, 4. Dezember. Wie die Morgenblätter melden, bestätigt es sich, daß zwei Kriegsgefangenenlager in England noch nicht geräumt sind, obgleich die Inlassen weder Bombenflieger noch Scapa-Flotenteile sind. Es handelt sich um die Lager Wakefield und Ripon. Die deutsche Regierung hat an die britische Regierung eine Anfrage gerichtet, aus welchem Grunde die Heimsendung der in diesen Lagern internierten Kriegsgefangenen verzögert worden ist. Eine Antwort darauf steht noch aus.

Das Schicksal der deutschen Kriegsschiffe.

Paris, 3. Dezember. Der Oberste Rat versammelte sich unter dem Vorsitz von Clemenceau. Er setzte die Prüfung der Frage über die Zuteilung der deutschen Schiffe fort. Marineminister Lyautey nahm an den Verhandlungen teil. Der Grundsatze der allgemeinen Demontierung aller deutschen Kriegsschiffe wurde aufrecht erhalten.

Endlich hat der Oberste Rat beschloffen, daß die deutschen U-Boote das gleiche Schicksal erleiden werden, wie die übrige Flotte, d. h. sie werden zerstört mit Ausnahme von 10 Einheiten, die Frankreich übergeben werden sollen.

Clemenceaus Replik.

Ausflüchte, aber keine Gefangenenerfreigabe.

Wie gestern bereits kurz gemeldet, liegt die neueste Note Clemenceaus jetzt in Berlin vor. Die Antwort, die Clemenceau der deutschen Kriegsgefangenennote gibt, muß auf ihre Absicht, nicht auf ihren Stil hin gesehen werden. Der französische Ministerpräsident spricht auch diesmal mit der privaten Schärfe, die das Wesen des ganz auf Angriff, ausschließlich auf Hieb und Stich eingestellten Schriftstellers Clemenceau kennzeichnet. Dennoch ist zweierlei zu erkennen: daß Clemenceau sich verteidigt, und daß er dabei nicht mehr im eigenen Namen, nicht einmal im Namen Frankreichs spricht.

Es will beachtet sein, wenn diese unveränderlich polemische Natur den Ton der gestraukten Umschuldung annimmt und aus angereicherter Worten das Bedürfnis nach Rechtfertigung unwillig herausklingen läßt. Was wollen die Deutschen von Clemenceau, und was von Frankreich? Versprochen hat man nichts, wenigstens hat kein Bevollmächtigter etwas versprochen. Die Pflicht zur Heimführung der Gefangenen nach endgültig vollzogenem Friedensschluß regelt der Vertrag; was darüber hinaus die Verbündeten in Aussicht stellten und teilweise bereits durchführten, geschah aus Menschlichkeit und wurde nur infolge des unersparlichen deutschen Verhaltens unterbrochen. Nun, Frankreich zunächst hat in dieser Sache nichts unterbrechen können, weil es noch nichts getan hat; kein gesunder deutscher Gefangener ist bis jetzt aus Frankreich zurückgekehrt. Außerdem widerspricht der Verbandsbeauftragte Clemenceau dem Franzosen und Menschen Clemenceau, wie er sich in der vorhergehenden Note äußerte, denn dieser hatte die Festhaltung der deutschen Gefangenen vor allem mit den erbitterten Gefühlen der nordfranzösischen Bevölkerung begründet.

Der Wortlaut der Note.

Berlin, 3. Dezember. Dem deutschen Vertreter in Paris ist am 2. Dezember folgende Note zugegangen:

Sie richteten am 27. November ein Schreiben über die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen an mich, das eine Reihe von Behauptungen enthält, deren schwebender Ton nicht ausreicht, um ihre Unrichtigkeit zu verdeutlichen. Ganz allgemein hätte Deutschland in der Kriegsgefangenenfrage nur ein in dem von ihm unterzeichnetem Friedensvertrag formuliertes Recht, nämlich auf den Beginn der Heimführung mit dem Tage der Inkraftsetzung des Vertrages, die auf den endgültigen Austausch der Restitutionsurkunden folgt. Jede Abweichung von diesen Bestimmungen, die für die Vertragsparteien Gesetz sind, ist eine Verletzung. Die Behauptung, die Gefangenen seien schuldlos und für die Kriegsvorgänge nicht verantwortlich, hält übrigens einer Prüfung nicht stand.

Ihre Note erklärt, die französische Regierung habe zuerst am 29. August 1919 und später aus Anlaß der deutschen Kohlenlieferungen über bei Zahlung einer Million an das Rote Kreuz als Entschädigung für die Ermordung des Sergeanten Manheim in Berlin bestimmte Verpflichtungen hinsichtlich der früheren Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen übernommen. Diese dreifache Behauptung entbehrt der Begründung. Niemand ist der französische Regierung eine eigene Verpflichtung in einer Frage eingegangen, die zur Zuständigkeit der Gesamtheit der Verbündeten gehört. Die Erklärung vom 29. August, die aus Gründen der Menschlichkeit und nicht gegen etwaige Zugeständnisse von deutscher Seite den Entschluß der Verbündeten verbindete, das Inkrafttreten des Friedensvertrages hinsichtlich der Heimführung der Gefangenen vorzubereiten, ist später erfolgt, als die Besprechungen über die Kohlenfrage und diejenigen über den Sergeanten Manheim, die dabei jedenfalls eine vollumfängliche Lösung dadurch gefunden haben, daß die französische Regierung der Heimführung zugestimmt hat. Diese Erklärung ist nicht zwischen der französischen Regierung und der deutschen Regierung in Form eines aus Verhandlungen hervorgegangenen Versprechens vereinbart worden, es ist dies eine humanitäre Erklärung aller Verbündeten über die Gesamtheit der von ihnen gemachten deutschen Gefangenen. Die Erklärung verbindet: 1. den sofortigen Beginn der Heimführung, 2. die mögliche Unterbrechung dieser wohlwollenden Politik für den Fall, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk nicht alle Verpflichtungen aus dem Waffenstillstande, die sie bis zur endgültigen Ratifizierung des Vertrages bindet, erfüllen sollte.

Gemäß diesem einseitigen Beschluß der Verbündeten hat die Heimführung sofort begonnen und ist mehrere Monate lang durch die Rückkehr der deutschen Gefangenen aus England, Amerika und Belgien vorwärtlich worden.

Wiederum gemäß der Erklärung vom 29. August wurde die Heimführung der Gefangenen eingestellt wegen Verletzungen, der Nichterfüllung und unvollständigen Erfüllung der Bedingungen des Waffenstillstandes durch die deutsche Regierung. Das Versprechen und die Drohung, die von der Gesamtheit der Alliierten aus freien Stücken ausgesprochen sind, sind hiernach nicht ausgeführt.

Durch die Note vom 1. November sind der deutschen Regierung ihre Verstöße gegen die beim Waffenstillstand vom 11. November 1918, gerade vor einem Jahre, übernommenen Verpflichtungen vorgehalten worden, und sie wurde von den Maßnahmen und Strafen unterrichtet, die vorgeesehen sind, um die vollkommene Durchführung der im Friedensvertrag nicht erneuerten Waffenstillstandsbedingungen zu sichern. Die französische Regierung verfolgt keine auf Zurückhaltung der Kriegsgefangenen gestützte Politik und bedient sich ihrer nicht als Druckmittel. Sie hält sich lediglich an die Bestimmungen des Vertrages, und wenn die im Monat August eingeleitete wohlwollende Maßnahme nicht bis zu Ende durchgeführt ist, so ist dies ausschließlich auf Verstöße der deutschen Regierung gegen ihre eigenen Verpflichtungen zurückzuführen.

Die Verantwortlichkeit Deutschlands für die Verzögerung in der Heimführung der deutschen Ge-

fängenen ergibt sich unmittelbar und schlagend aus der Tatsache, daß auf die Note der Alliierten vom 1. November keine Antwort erteilt wurde, und daß die deutschen Vertreter, nachdem sie zur Regelung der Arbeit der zur Ausführung des Friedensvertrages eingesetzten Kommissionen nach Paris entsandt waren, zwei Tage nach ihrer Ankunft wieder nach Berlin zurückberufen wurden, obwohl Datum und Verfahren für die Prüfung der aufgeworfenen Fragen im Einvernehmen mit diesen Delegierten festgesetzt worden waren.

Die deutsche Regierung ist es, die sich der Frage der Kriegsgefangenen zur Erregung der deutschen öffentlichen Meinung gegen die Alliierten, und ganz besonders gegen Frankreich, zu bedienen sucht. Dies wird durch die Tatsache erwiesen, daß die Konferenz die Ratifikation und Inkraftsetzung des Friedensvertrages, der auch für den Zeitpunkt der demnächstigen Freilassung der Gefangenen maßgebend ist, auf den 1. Dezember festgesetzt hatte. Anstatt sich an den in Aussicht genommenen Abschlußverhandlungen zu beteiligen, hat die deutsche Regierung eine diktatorische Haltung eingenommen und in einem unerträglichen Ton die Erörterung über die Freischaffung der Gefangenen eröffnet, obwohl es in ihrer Macht stand, daß diese sogleich nach Ende des vorigen Monats, d. h. nach wenigen Tagen, heimkehrten. Der hinfällige Charakter dieses Vorgehens, und die in der Ratifikation durch das eigene Verhalten Deutschlands eingetretene Verzögerung lassen die volle Verantwortung für das Verbleiben der Gefangenen in Frankreich, wo sie übrigens nicht nur human, sondern mit Wohlwollen behandelt werden, auf Deutschland zurückfallen. Ohne auf die (im übrigen der Nichtigkeit bedürftigen) Verteidigungsversuche hinsichtlich Schleswigs und Oberschlesiens, auf die Frage der baltischen Provinzen (wo Deutschland sich erst auf starken Zwang hin zur teilweisen Erfüllung seiner Verpflichtungen verstanden hat), noch auf den Artikel 61 der Verfassung, der bis zum heutigen Tage noch nicht aufgehoben ist (warer noch die deutsche Regierung stets den letzten Augenblick und den moralischen oder tatsächlichen Zwang ab, ehe sie ihren Verpflichtungen nachkommt), noch schließlich auf die lächerliche Behauptung einzugehen, daß Deutschland auf seine Propaganda verzichtet habe (von der die Alliierten so viele ungewöhnliche Beweise besitzen), will ich mich nur mit der Frage der Auslieferung der Schuldigen beschäftigen.

Die Deutschen leugnen selbst nicht, daß sie zahlreiche Verbrechen begangen haben und daß das sittliche Gefühl der Welt verletzt wäre, wenn die Verbrechen, deren Urheber bekannt sind, ungeahndet blieben. Kein Mensch, der durch die nördlichen Teile Frankreichs und Belgiens kommt und mit eigenen Augen sieht, wie die Provinzen plündernd verunreinigt und alle Industrieanlagen dem Boden gleichgemacht, wie die Wohnstätten mit methodischer Wildheit in Schutt verwanandelt worden, alle Obstbäume einen Meter über dem Boden durchgesägt, Bergwerke gesprengt und zerstört sind und die menschliche Arbeit ganzer Jahrhunderte hinfällig vernichtet worden ist, kann das Jögern Deutschlands begreifen, sich mit der Wiederherstellung dieser Frevel abzufinden. Wenn derselbe unparteiische Beobachter dann aus dem Munde der Bewohner hört, welche Behandlung sie vier Jahre hindurch erfahren haben und welche abscheulichen Gewalttätigkeiten und Zwangsmittel gegen Weibchen angewendet wurden, die in roher Weise von ihren Familien getrennt worden waren, könnte er seine Entrüstung über die Stellungnahme Deutschlands und den anmaßenden Ton seiner Note nicht zurückhalten.

Die Alliierten sind aufs höchste erstaunt zu sehen, daß die öffentliche Meinung in Deutschland sich noch nicht der deutschen Verantwortlichkeit so wenig bewußt ist und nicht selbst die gerechte Bestrafung der begangenen Verbrechen fordert, und daß ferner die Verbrecher selbst weder Mut noch Vaterlandsliebe genug besitzen, um freiwillig dem verdienten Urteil entgegenzutreten, ihre Handlungen vor Gericht zu verteidigen und ihrem Lande die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu erleichtern. Solange das deutsche Gewissen nicht, wie die ganze Welt, begreift, daß das Unrecht wieder gutgemacht werden muß und daß Verbrecher ihre Strafe finden müssen, darf Deutschland nicht erwarten, daß es in die Gemeinschaft der Völker wieder eintreten, noch bei den Alliierten Verzeihung für seine Vergehungen und Milderung der gerechten Friedensbedingungen erlangen werde.

Genehmigen Sie usw. (ges.) Clemenceau.

Erzberger über die Steuermaschine.

121. Sitzung der deutschen Nationalversammlung, 3. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung eines Landessteuergesetzes.

Reichsfinanzminister Erzberger:

Der Etat von 1919, der im wesentlichen noch immer ein Kriegsetat ist, wird uns eine

Entlastung in den Gesamtausgaben von 2 1/2 Milliarden

bringen. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 41 Milliarden Mark, darunter eine einmalige Ausgabe von rund 2 Milliarden für Steuerzuschläge, die nach der Beendigung der Reform in mehr oder minder großer Umfang auf die fortlaufenden Ausgaben hinüberwechseln werden. Die Besoldungsreform ist eine der wichtigsten Staatsaufgaben. Weniger beschwerende Kräfte, mehr ausführende Kräfte, weniger schwerfällige Instanzenwege und größere Elastizität werden eine Hauptforderung der Zukunft bilden. Wichtiger als die in Weimar bewilligten laufenden Steuern von über 1000 Millionen sind die beiden einmaligen Steuern, die außerordentliche Kriegsabgabe für 1917 und die Be-

steuerung des während des Krieges eingetretenen Vermögenszuwachses, die beide zusammen 12 Milliarden erbringen sollen. Da wir sobald wie möglich aus dem Schuldenmachen herauszukommen suchen müssen, bitte ich Sie, die gegenwärtigen Steuererlasse baldmöglichst zu verabschieden.

Eine vollkommen erhaltene Uebersicht über die Gestaltung der Ausgaben und Einnahmen in der nächsten Zukunft ist nicht möglich. Der Bedarf des Reiches ist für die letzten Jahre mit 17 1/2 Milliarden angesetzt. Für die Deckung kommen in erster Linie die direkten Steuern in Betracht, die bis zur zulässigen Höchstgrenze ausgeschöpft werden müssen. Zu den in Weimar an einmaligen Vermögenssteuern bewilligten 12 Milliarden kommt jetzt das Reichsnotopfer, das 45 Milliarden ergeben dürfte. Noch wichtiger für die Aufbringung des Steuerbedarfs ist die Einkommenbesteuerung. Im Beharrungsstand wird man aus der Einkommensteuer zugleich der Besteuerung der Körperschaften für Reich, Länder und Gemeinden zusammen einen Betrag von acht Milliarden erzielen. Dazu sollen noch 2 1/2 Milliarden treten, als Ergebnis der Ertragssteuer, davon allein 1 1/2 Milliarden Kapitalertragssteuer. Da es gilt, eine Gesamtsumme von mindestens 24 bis 25 Milliarden Mark an Steuern aufzubringen, muß stark zugegriffen werden. Die bereits beschlossene Erbschaftsteuer soll 730 Millionen jährlich bringen, wovon rund 140 Millionen auf Einzelstaaten und Gemeinden entfallen.

Nach dieser Zusammenstellung würden sich demnach aus den direkten Steuern rund 15 Milliarden herausheben

lassen, von denen 9 1/2 auf das Reich und 5 1/2 Milliarden auf Länder und Gemeinden entfallen würden. Bei der indirekten Besteuerung würden sich bei den bestmöglichen Ausbau des Zollwesens 1 bis 1 1/2 Milliarden Mark erzielen lassen, aus der Umsatzsteuer, dem Kern der direkten Besteuerung, insgesamt 4 Milliarden. Bei den Verbrauchssteuern würden notwendige Bedarfsartikel mit 500 Millionen Mark belastet werden. In der dritten Gruppe hat sich die Kohlensteuer vorzugsweise gut entwickelt. Ihr Jahresertrag ist 2 Milliarden. In den Kohlen liegen große Reserven für die Gesamtwiedergutmachung. Unter den entbehrlichen Genussmitteln ist das Branntweinmonopol schon ausgebaut. Die Weinsteuer bringt gute Erträge. Auch die Schaumweinsteuer ist während des Krieges erhöht worden und die Tabaksteuer durch die Juli-Reform erledigt. Die Biersteuer muß ebenfalls entsprechend umgestaltet werden. Aus diesen Steuern können bei etwas weiterer Ausgestaltung 2 1/2 Milliarden gewonnen werden. Für die Verkehrssteuer eräugt sich unter Hinzurechnung des Ertrages der Grundwertsteuer ein Ertrag von rund 1000 Millionen Mark. Die Erträge der indirekten Steuern und Zölle mit etwa 11 Milliarden Mark werden nur einkommen, wenn sich unser Wirtschaftsleben wieder besser entfaltet.

Von der gesamten Steuerlast sollen nahezu 60 Prozent auf rein direkte Steuern, aber nur 40 auf Zölle und indirekte Steuern entfallen. 75 Prozent des gesamten reifen Steuerbedarfs sollen durch direkte Steuern aufgebracht werden, größtenteils von den besser situierten Kreisen des Volkes.

Schon von den ersten Tagen meiner Amtsverwaltung an habe ich die reichseigene Steuerverwaltung angegriffen. Damit wird das Problem der Uebertragung von direkten Steuern auf das Reich gelöst. Reichsverfassung und Steuerrecht werden in Zukunft das deutsche Volk zu einer starken Einheit zusammenschließen. Es bedeutet für Länder und Gemeinden gewiß ein großes Opfer, auf das Gesetzgebungsrecht bei den großen direkten Steuern zu verzichten. Durch das Bundessteuergesetz wird eine neue Vermarktung des Ertragsbereichs der Steuergebiete zwischen Reich, Ländern und Gemeinden vorgezogen. Bei planmäßiger Durchführung der Einkommenbesteuerung würden

Länder und Gemeinden fast genau soviel bekommen

aus der Einkommensteuer als die sämtlichen Steuern im Reich, Ländern und Gemeinden vor dem Kriege getragen haben. Unzutreffend ist, daß Länder und Gemeinden auf steuerlichem Gebiet nur noch sehr geringe Selbstständigkeit besitzen. Die Länder und Gemeinden werden infolge der Neuordnung viel größere Einkünfte aus Steuern haben, als sie aus ihrer in Konkurrenz mit der Reichsbesteuerung stehenden eigenen Steuererhebung hätten gewinnen können.

Die neue Steuerverteilung erzielt Länder und Gemeinden bis zu einem gewissen Grade zur Sparbarkeit. Eine vollkommene Neuorganisation des Erhebungsapparates wird vorgenommen. Auch die Bequemlichkeit der Steuerzahler soll bei dieser Reform nicht vergessen werden. Es sind zwar fast allzu schwere Lasten, die unser Volk in Zukunft zu tragen haben wird. Daß das Interesse der gesamten Bevölkerung dem Einzelinteresse vorgeht, muß auch bei der Steuerreform der Leitgedanke sein. In der Zukunft wird die vorherrschende Rolle allein die Arbeit spielen, die uns nur aus dem Leid der Gegenwart herausführen kann. Die Steuerreform wird mitwirken an der großen Aufgabe, aus den Trümmern des Krieges ein neues Deutschland aufzurichten, den sozialen Staat der Zukunft.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wurde beschlossen, erst am Freitag in die Debatte einzutreten, damit die Abgeordneten sich an dem stimmungsfreien Donnerstag mit der Vorlage vertraut machen können.

Airtenfragen in der Landesversammlung.

89. Sitzung, 3. Dezember.

In der preußischen Landesversammlung wurde die zweite Beratung des Haushalts für das Finanzministerium bei gutem Besuche heute eröffnet. Das Haus hörte zunächst die Ausführungen des Abg. Dr.

Berndt (Dem.) über die förmliche Anfrage der Demokraten über die evangelische Kirchenverfassung und des Abg. Reinhardt über die deutsch-nationale Anfrage, die die verfassungsmäßige Freiheit der Religionsgesellschaften betrifft. Beide Anfragen beziehen sich auf denselben Gegenstand. Die Demokraten halten es für verfassungswidrig, daß der evangelische Oberkirchenrat der General Synode den Entwurf eines Kirchengesetzes über eine außerordentliche verfassunggebende Kirchenversammlung vorgelegt hat. Sie erheben besonders lebhaften Widerspruch dagegen, daß die Wahlen zu der Kirchenversammlung nicht unmittelbar durch die Mitglieder der evangelischen Landesversammlungen ausgeteilt werden sollen. Die deutsch-nationalen erwarten aber im Gegenteil Schutz des Vorgehens des Kirchenrates und volle Freiheit für die General Synode, gestützt auf die Reichsverfassung, in der den Religionsgesellschaften volle Freiheit über die Gestaltung ihrer Angelegenheiten zugesichert sei. Der deutsch-nationale Redner faßt das der Auffassung der deutsch-nationalen widersprechende Verfahren der Regierung als Aufstakt zu einem neuen Kulturkampf auf.

Die allgemeine Aussprache eröffnete die Mehrheitsfraktion Frau Dr. Wegscheider. Insbesondere verlangte sie die Verschonung der Jugend mit dem Parteikampf, der von den Deutsch-nationalen selbst auf die Jugend ausgedehnt werde. Der Zentrumsgewählte Dr. Lauffer forderte unter scharfer Polemik gegen die Unabhängigen die Trennung der Kirche vom Staat in der Form einer friedlichen Auseinandersetzung. Darin stimmte ihm auch der demokratische Redner Dr. Rabe bei. Er verlangte eine Trennung unter völliger Wahrung der kirchlichen Rechte gegen den Staat, will die Trennung aber nicht so aufgefaßt wissen, daß gar keine Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche bestehen sollen. Die Kirche müsse auch für das Staatsleben der Zukunft der Kulturfaktor bleiben, der sie nun einmal sei. Parteipolitik müsse aber die Kirche fern bleiben. Heute habe man oft Angst, in die Kirche zu gehen, weil man dort nur politischen Zank höre. Im Verlaufe der Aussprache nahm der Kultusminister Haenisch das Wort zu bestimmten politischen Fragen. Dabei stieß er mehrfach auf den scharfen Widerspruch der Rechten und auch des Zentrums, sicherte sich aber dessen Befall durch das Versprechen einer absolut lokalen Durchführung des Weimarer Schulkompromisses. Zu den förmlichen Anfragen über die General Synode erklärte der Minister, daß die Landesversammlung einen ihr nicht genehmigen Gesetz der General Synode über die Wahlen zu der verfassunggebenden Kirchenversammlung die staatliche Bestätigung versagen kann.

Nach einer achtstündigen Sitzung verlagte sich das Haus auf Donnerstag 11 Uhr.

Letzte Telegramme.

Die Reichsregierung erstrebt mündliche Besprechungen.

Berlin, 4. Dezember. Auf die letzte Note der Entente beabsichtigt die deutsche Regierung, wie das „Berliner Tageblatt“ hört, nicht in Form einer neuen Note zu antworten. Sie wird versuchen, in mündlichen Besprechungen zu einer Einigung mit der Entente zu kommen.

Reichstagswahlen im April 1920.

Berlin, 4. Dezbr. Die halbamtliche „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Blättermeldung, daß die neuen Reichstagswahlen im April nächsten Jahres stattfinden werden, nach Erkundigungen an zuständiger Stelle als wahrscheinlich zutreffend.

Vom Untersuchungsausschuß.

Berlin, 4. Dezember. Wie die „B. Z.“ erfahren, wurde die ursprünglich für heute anberaumte Sitzung des 2. Untersuchungsausschusses des Untersuchungsausschusses auf Montag verschoben. Ob Hindenburg ein zweites Mal vernommen werde, sei noch zweifelhaft. Bei einem Teil der Ausschussmitglieder herrsche die Ansicht, daß sich eine zweite Vernehmung aus tatsächlichen Gründen erübrige.

Mackensens Heimkehr.

Berlin, 4. Dezember. Gestern mittag ist Generalleutnant Mackens hier auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich zwei seiner Söhne und die Adjutanten und Offiziere seines Stabes, darunter Oberst von Schwarzpöppen. Als der Zug in die festlich geschmückte Halle einfuhr, spielte die Musik den Anmarsch. Unter tausenden Hurraufen betrat der greise Heerführer den Bahnhof, wo sich viele hohe Offiziere eingefestelt hatten. Nach kurzem Aufenthalt setzte er die Fahrt über den Siedlitzer Bahnhof nach dem Familiengut seiner Gemahlin, Groß-Jamowitz bei Lauenburg in Pommern, fort.

Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weltans Beste für intime Hautpflege!

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Dezember 1919.

Der Lastautoverkehr in Waldenburg und die Häusererschütterungen.

Vom städt. Pressesamt wird uns geschrieben: „Nachdem Schnee und Eis dahingeschmolzen sind, hat auch sofort wieder der Lastkraftwagenverkehr von und zu den Gruben eingesetzt. Damit beginnt auch wieder eine Zeit allgemeiner Erschütterung. Mensch und Tier, Haus und Straße werden gleichmäßig erschüttert. Die Klagen über das erschütternde Unwesen sind allgemein und ebenso allgemein auch die Forderung nach ihrer Beseitigung. Selbstverständlich wird hier zunächst nach der Polizei gerufen, bei der man anfragt, ob sie keine genügenden Nachmittels zur Abhilfe an der Hand habe. Und da dies verneint werden muß, soll die Stadtverwaltung ihre Hand schützend vor die Hausbesitzer halten, um diese, wie es in einem Eingekandt, das vor etlicher Zeit in der „Waldenburger Zeitung“ erschienen ist, geschrieben hat, mit ihren hohen Gebäudesteuern vor event. unvorhergesehenen Schäden und Verlusten zu schützen.“ Wir geben ohne weiteres zu, daß die Klagen berechtigt sind, allein es dürfte zurzeit kaum viel Aussicht sein, den Lastautoverkehr einzuschränken. Die Erhebungen über die Fahrgeschwindigkeit der Lastauto haben ergeben, daß diese Geschwindigkeit sich innerhalb der gesetzlichen Vorschriften hält und nirgendwo die 12 Kilometer-Grenze überschritten hat. Es soll aber versucht werden, von den höheren Verwaltungsbehörden, die in diesem Falle ausschlaggebend sind, eine Verfügung zu erlangen, nach der eine Höchstgeschwindigkeit von 8 Kilometern beim Fahren durch die Stadt vorgeschrieben werden soll, wobei allerdings die Frage aufzuwerfen ist, ob diese niedrigere Geschwindigkeit ausreicht, um die Steigungen in unserer Stadt, die bekanntlich außerordentlich stark sind, zu überwinden. Diese Geschwindigkeit selbst hat aber keinen Einfluß auf die Geräusch-Entwicklung bzw. Erschütterung. Das ist eine Sache der Bereifung. Solange die Lastwagen mit Eisenbereifung fahren und fahren dürfen, werden die Häusererschütterungen kaum abzumildern sein, und daß die Eisenbereifung fällt, ist bei dem Mangel an Gummireifen und der Preissteigerung, die dafür bezahlt werden müssen, für die nächste Zeit ausgeschlossen. Solange das jetzige Verkehrselend besteht, kann also kaum damit gerechnet werden, daß die allseitig empfundenen Uebelstände, die durch das Befahren unserer Straßen durch Lastautos entstehen, beseitigt werden können.“

Eine Vollversammlung der Handelskammer

fand in Schweißnitz unter dem Vorsitz des zweiten Vorsitzenden, Hrg. Rat Krindorf, statt. Zu

gefeh, beschloß die Kammer, von der Abhaltung der Ergänzungswahlen am Schlusse des laufenden Kalenderjahres Abstand zu nehmen und hierfür die Genehmigung zu erbitten. Die Wahlen sollen alsdann erst nach dem Inkrafttreten des neuen Handelstammergesetzes auf Grund einer neuen, den geänderten gesetzlichen Vorschriften Rechnung tragenden Wahlordnung abgehalten werden. — Ueber den Verlauf der Beratungen betr. der Reichsnotopfer erstattete der stellv. Vorsitzende auf Grund seiner persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen an maßgebenden Stellen, besonders im Landesausschuß der preussischen Handelskammern, eingehenden Bericht. Die Kammer beschloß ungeachtet der schon weit vorgeschrittenen Beratungen mit allem Nachdruck nochmals unter Hervorhebung einiger erst in letzter Zeit besonders in Erscheinung getretener Tatsachen (Kapitalbedarf der Industrie, Abwanderung des deutschen Kapitals ins Ausland infolge der Währungsverflechtung) auf die verhängnisvolle Wirkung dieser Steuermaßnahme auf Industrie und Handel hinzuweisen.

Die neuerdings erfolgte außerordentliche Erhöhung der Wagenstandgebühren bei Ueberreichung der Ladefristen hat in der Industrie des Kammerbezirks einen sehr starken Widerspruch hervorgerufen. Die Kammer beschloß, in Hinblick auf die großen Härten, welche diese Maßnahme für viele Kreise in sich schließt, mit allem Nachdruck auf deren sofortige Beseitigung hinzuwirken. — Von der Bildung einer Angestelltenarbeits-Kommission für den Bezirk der Handelskammer gab der stellv. Vorsitzende Kenntnis. Zweck der Kommission, die aus 13 Mitgliedern der Industrie, des Großhandels und des Kleinhandels besteht, ist in erster Linie eine gleichmäßige Behandlung des Angestelltenarbeitswesens anzustreben. Der Zusammenhang der Kommission mit der Handelskammer soll dadurch gewahrt bleiben, daß der Vorsitzende der Handelskammer und deren Synodus der Kommission angehören, letzterer als Geschäftsführer. Außerdem sollen zu der Kommission Handelstammermitglieder als beratende Mitglieder hinzugezogen werden können.

* Personalnachrichten. Der Kreisassistentarzt Dr. Dohse, hier, ist vom 1. Januar 1920 ab in gleicher Amtseigenschaft nach Breslau versetzt worden. Als sein Nachfolger ist der Kreisassistent am Hygienischen Institut der Universität Berlin Dr. Lange in Aussicht genommen. — Die Straßenmeister auf Probe, Militärarmwärter Gerhard Walter und Friedrich Merz, sind nach Beendigung der Probezeit als Straßenmeister in Ober Salzbrunn und Friedland endgültig angestellt und verpflichtet worden.

* Zur Nichtberufung der Generalsynode. Der Pressedienst des Oberpräsidenten von Schlesien teilt mit: Der in diesen Tagen versammelte Vorstand der Schlesischen Provinzialsynode nahm in erster Aussprache zu der gegenwärtigen kirchlichen Lage Stellung. Er beklagte insbesondere die Behinderung der

Einberufung der Generalsynode und nahm einstimmig eine Entschließung an, wonach der Vorsitzende des Generalsynodal-Vorstandes um die baldigste Einberufung einer Konferenz der Vorstände sämtlicher Provinzialsynoden gebeten wird.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat Oktober 1919 gelangten 191 Gegenstände zur Untersuchung. Davon waren 144 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 20 von anderen Verwaltungen und 2 von sonstigen Behörden eingeliefert. 25 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privatn ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenfassung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 14, Milch 98, Weizenmehl 8, Roggenmehl 6, Weizpläse 7, Pfeffer 11, Zinn 5, englisches Gewürz 4, Muskatblüte 2, Salz 1, Kakao 2, Kaffee-Ersatz 1, Marmelade 3, Kaminthong 1, Bouillonwürfel 5, Suppenpulver 3, Einnahmepulver 1, Backwachs 1, Essig 14, Limonade 1, Fruchtäfte 2, Emaillelötlöse 4, Futtermittel 1 Probe. Außerdem wurde 1 technische Untersuchung ausgeführt. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses trat bei 20 Proben Beanstandung bzw. Verwarnung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 2 Proben Milch wegen Wässerung, 2 Proben Milch wegen zu niedrigem Fettgehalt, 7 Proben Milch wegen Verschmutzung, 5 Proben Weizpläse wegen zu hohem Wassergehalt, 1 Probe Essig wegen zu niedrigem Essigsäuregehalt, 1 Probe Essig wegen Verschmutzung, 1 Probe Himbeersaft wegen Wässerung, 1 Probe Brunnenwasser wegen unreiner Zusätze. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 3,14 %.

* Die Waldenburger Urnruhen vor dem Kriegsgericht. Unter der Auflage des Aufruhrs standen vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Schweidnitz der Hofschlächter Ernst Kauder und dessen Ehefrau aus Waldenburg. Es handelte sich um die Urnruhen vom 13. September in Waldenburg, an welchen sich beide Angeklagte infolgedessen beteiligt hatten, als sie nicht zu der zusammengetreten und johlenden Menschenmenge gehörten, die den Sturm auf die Polizeiwache unternahm. Die Eheleute waren von den Polizeibeamten in vorderster Reihe gesehen worden und es wurde an Gerichtsstelle behauptet, daß namentlich der Ehemann Kauder bei diesem Tumult ziemlich aktiv hervorgetreten sei. Beide Angeklagte erklärten, daß sie ohne ihre Schuld in die Menge geraten seien, denn sie seien von den Massen mit fortgerissen worden. Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagte im Sinne der Auflage für schuldig und beantragte wegen Aufruhrs je sechs Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verneinte die Schuldfrage wegen Aufruhrs, hielt aber beim Ehemann Aufruhr für vorliegend und erkannte gegen diesen auf 200 M. Geldstrafe. Frau K. wurde freigesprochen. — Eben-

Der Wert des Lebens.

Von Friedrich Adler (Prag).

Die Republik Oesterreich hat soeben dem Denker und Dichter Josef Popper einen lebenslänglichen Ehrensold von 6000 Kr. erteilt. Der große Sozialphilosoph steht im 82. Lebensjahre. Der Prager Dichter Friedrich Adler greift aus dem Schaffen Poppers ein interessantes Problem heraus.

Zu Zeiten so großer Erschütterungen, wie wir sie durchgemacht haben und noch durchmachen, drängt das Gefühl zu starken Empfindungen, die dem Schwanken des Irren die Wage halten sollen. Die Besonnenheit wird jetzt da die Notwendigkeit die Anspannung aller Kräfte fordert, als ein Gemmaus angesehen und die Hast als einzige Erlösung aus dem Zwange der Verhältnisse betrachtet. Im Zusammenhang mit dieser Ueberanstrengung steht der Trieb zum überfünftlichen Problem, der hinter dem eifernden Geschehen und seiner niederdrückenden Unabänderlichkeit leitende Mächte von überlegener Geistigkeit sucht — ganz so wie in der Unzeit der Blitz und Donner den Born eines Gottes versummt haben. Die junge Welt von heute gibt sich dieser Ueberanstrengung in Gedanken und Ausdruck ohne Widerstand hin und hat auch schon das Wichtigste, was zur Geltung gehört, die Mode, für sich gewonnen.

Demgegenüber möchte ich auf die nichtige Klarheit hinweisen, mit der ein Denker wie Josef Popper Synkretismus in das wirre Weltbild hineinsetzt, und sich damit bescheidet, die Erscheinungen des menschlichen Lebens in den Rahmen der Gesamtnatur einzufassen. Er selbst hat in seinem eigenen Herzen Fator genug, um das Dasein aus der Quelle des rein Menschlichen heraus zu läutern und zu bereinigen.

Wieviel solche Worte brodeln auf, wenn von dem Werte des Lebens die Rede ist! Josef Popper, der zeitweilig eine tiefe Abneigung gegen das „große“ und „schöne“ Wort gehabt hat, weil er den schließlichen Einfluß dieser beliebigen Mittel der Ueberebung erkannt hat, tritt in seinen Untersuchungen über das Individuum der Frage mit der Sicherheit des Naturforschers entgegen, und es ist höchst anziehend, wie er

die verwirrende Fülle auf eine schlichte Formel zurückführt.

„Hoher stammt eigentlich“, so führt Popper aus, „das Lebenwollen der Menschen, wenn nicht ausnahmsweise besondere Ursachen das Gegenteil bewirken.“

Wir sprechen hier nicht von dem Lebenwollen aus Liebe zu anderen, sondern von dem Triebe an uns für sich; also von der Begierde, überhaupt weiter zu leben.

Die Lebenslust, die im Grunde mit der Furcht vor dem Tode und vor dem, was nach ihm kommen mag, gar nichts zu tun hat, wozu ist in der Neugierde im höchsten Sinne des Wortes, nämlich in dem Drange, Zukunft kennen zu lernen, und sei diese noch so unbedeutend und wenig versprechend. Diese Deutung der großen biologischen Tatsache der Lust weiterzuleben, mag manchem relativ viel zu kleinlich, beinahe wie eine Satire erscheinen, sie ist es aber nicht.“

Die Neugierde als der Reiz und damit als der Wert des Lebens — es ist wahr, es bedarf einiger Hineinzufügen. Und doch ist es gerade sie, die uns von Minute zu Minute weiterlockt, ob wir in der Jugend nach immer neuen Wundern ausschauen oder in reiferen Jahren mit den kleinen Ereignissen das Verlangen nach Erlebnis befriedigen. Denn es muß durchaus nicht immer etwas Besonderes, Bedeutendes sein, auf das unsere Neugierde gerichtet ist, es genügt, wie schon der amerikanische Psychologe W. James bemerkt hat, die Zeitung am Morgen oder der Briefträger, der uns die Post bringt. Dichterisch hat diesen Gedanken Theodor Fontane in seinem Spruche: „Ja, das möchte ich noch erleben“ überaus glücklich ausgedrückt. Die letzten Worte des Gedichtes lauten:

Eigentlich ist alles nichts,
Heute fällt und morgen bricht's,
Sich fürcht' alles, ganz geringe
Wird der Wert der irdischen Dinge;
Doch wie tief herabgestimmt
Auch das Wünschen Abschied nimmt,
Nimmer Klinge es noch davon:
Ja, das möchte ich noch erleben.
„Man könnte nun fragen“, um Popper wieder das Wort zu geben, warum auf das Weiterleben ein so großer Wert gelegt wird, da es sich doch um

nichts anderes als um bloße Neugierde handelt. Aber wir finden schon bei Buddha eine — allerdings ins Ungemessene ausgeübte — große Rolle dieser Neugierde, die wir Lebenslust nennen können und nur auf unsere einmalige irdische Existenz beziehen, Buddha aber in der Predigt von Venares als die „Daseinsdurst“ bezeichnet; ein Durst, der sogar die Kraft hat, eine Wiedergeburt gewissermaßen hervorzutreiben; der, wie Buddha sagt, die Wiedergeburt bewirkt und von Freude und Verlangen begleitet ist.“

„Unser Durst nach Erlebnissen, unsere Neugierde richtet sich, das darf nicht übersehen werden, nicht bloß auf glückbringende oder angenehme Vorgänge in Zukunft, sondern auch auf indifferenten, ja sogar auch unangenehme und selbst schreckliche Erlebnisse; und gerade auf diese sind wir am meisten gespannt.“

Diese Spannung ist, wie Grillparzer gelegentlich andeutet, der Antrieb, ins Theater zu gehen, wo die Leute, die sonst im grauen Alltag dahindämmern, Ereignisse erleben, die sie aus ihrer engen Sphäre herausheben. Demnach entspränge auch die dramatische Kunst der Neugier, wie zweifellos die Fortschritte der Wissenschaft auf den mannigfaltigsten Gebieten auf sie zurückgeht.

Am auffälligsten ist es, daß Popper auch die Geschlechtsliebe auf Neugierde zurückführt, und er legt überzeugend dar, daß ohne diese Neugierde es den Geschlechtern gleichgültig wäre, mit welchem Wesen sie in Verbindung treten, und die Liebe über Brunnstomente nicht hinauskäme. Daraus erklärt sich zur Genüge das Aufsteigen der Leidenschaft für eine besondere Person, während doch der rein physiologische Trieb mit einer anderen Person ohne weiteres zur Ruh gebracht werden kann.

Und so sind auch die übermäßigen Mitteilungen Billionären, des in Liebe erfahrenen, zu verstehen, daß die Mädel ihm keine Ruhe gegeben haben, weil sie auch den Baron kennen lernen wollten. Neben der Eitelkeit die Neugierde. Und Billionären findet in seinen Erfahrungen das so oft erörterte Don Juan-Motiv turgidog erklärt.

Neugierde ist also keine Kleinigkeit, jede einzelne Neugierde mag noch so phylisrisch sein; alle die tausend Neugierden zusammen bilden etwas Biologisch Fundamentales — die Lebenslust.“

falls wegen Aufruhrs angeklagt war der Arbeiter August Benzler aus Waldenburg. Dieser hatte nicht nur an den Tumulten am Abend, insbesondere am Sturm auf die Polizeiwache teilgenommen, sondern er war auch an den Plünderungen am Vormittag beteiligt gewesen. Wegen der letzteren Straftat wird B. besonders abgeurteilt werden. Der Versuch des erst 18 Jahre alten Angeklagten, seiner Handlungsweise einen harmlosen Anstrich zu geben, mißlang, wozu die Tatsache beitrug, daß er zwei Tage später schon wieder an einer Zusammenrottung teilgenommen und dabei von einer Gasbombe verletzt worden war. Das Gericht hielt Aufruhr für vorliegend und erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 22. letzten Ziehungstage der 5. Klasse 240 Preuß. Klassenlotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Kaufmann Bollberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 191 990, 1 Gewinn zu 500 Mk. auf Nr. 156 460, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern 21 761, 21 797, 27 442, 48 202, 72 207, 115 050, 138 195, 206 207.

* **Waldenburger Spenden für die Sache Oberschlesiens.** Größer und größer wird die Anteilnahme an dem Schicksal, das Oberschlesien droht, wenn die Abstimmung durch die Raueit weiter Bevölkerungskreise zu Gunsten Polens ausfällt. Wie wir hören, haben die Schülerinnen einer Volksschulklasse in Waldenburg, ebenso in Altwasser, je 20 Mk. als Unterstützung für einen zur Abstimmung reisenden armen Oberschlesier gesammelt und an den Bezirksverband heimatsdruener Oberschlesier für das Waldenburger Bergland, Waldenburg, Gartenstraße 3 III, abgeführt. Auch der Filiale Eichborn werden für gleiche Zwecke kleinere und größere Spenden zugeführt. Die Erkenntnis der Wichtigkeit der oberschlesischen Frage scheint im Wachsen begriffen.

* **Spende für die Einwohnerwehr.** Die Kommunalständische Bank für die Preuß. Oberlausitz, Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl., übergab an Kreisrat Michael eine freiwillige Spende von 100 Mark zum Besten der Einwohnerwehr Waldenburg.

* **Der Kaufmännische Jugendbund im V. D. S.** mit der Abteilung vom Verein der 88er (beide im G. D. A.) hielt wieder eine feiner Zusammenkünfte ab. Nachdem der Obmann Blische den Abend eröffnet hatte, ergriff Oberlehrer Poppe das Wort und gab verschiedene Aufschlüsse über den am 18. Dezember stattfindenden Sauten-Sing-Abend und über das geplante Jugendheim. Danach hielt Herr Denker vom G. D. A. einen Vortrag über Jugendfürsorge, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

* **K. Bilder eines neuen Meisters.** Zu unseren heimischen Pflegern und Förderern der blühenden Kunst hat sich ein neues aufstrebendes Talent gefunden. Es ist dies der Herr Walter Kofsch, der, nachdem die Kinder seiner Muse schon viel Freunde im Kreise seiner Bekannten gefunden, durch die Ausstellung zweier Originalgemälde im Schaufenster der Seibtschen Buchhandlung auf der Gottesberger Straße den Schritt in die Öffentlichkeit wagt. Er durfte ihn ohne Bedenken tun, denn beide Bilder zeigen, wie überhaupt die sich lebensvoll entfaltende Kunst des Meisters, nicht zu unterschätzende Eigenwerte. Aus dem sorgsam durchgeführten Kischelblättern, auf dem ein jugendlich zusammengegriffenes Selbstbewußtsein dominiert, spricht des Schöpfers ganze Liebe zum eigenen Heim und aus der Darstellungsart seiner Schöpfungen aus dem Reiche Floras ein sehr erfreuliches Maß technischen Könnens. Robuster und großzügiger in der Farben- und Formgebung ist ein zweites, allerlei Gaben des Herbes darstellendes Stillleben; das Bild zeigt leders Draufgehen und im Vergleich zum anderen Symptome vielversprechenden Aufstiegs.

* **Stadttheater.** Man schreibt uns: Matrosen, Neges, Affen, Bären, Schlangen werden am Sonnabend nachmittags im Stadttheater die Bühne bevölkern und „Robinson Crusoe“ wird seine Abenteuer und

Irrefahrten mit ihnen erleben. Das Theaterereignis für unsere kleinen Theaterfreunde wird sie alle am Sonnabend nachmittags 4 Uhr ins Theater locken und mit fröhlichen Augen werden sie die Vorgänge auf der Bühne miterleben. — Sonntag nachmittags 3 Uhr gelangt noch einmal das Volksstück „Der Warrer von Kirchfeld“ und am Abend die Operette „Die Puppe“ zur Aufführung. — Am Montag bleibt das Theater wieder geschlossen. — Die hohen Mindesttariffsätze für musikalische Leistungen, aufgestellt von der Disziplin des Deutschen Musikerverbandes Waldenburg i. Schl., zwingt die Direktion Pötter, die Eintrittspreise wie folgt festzusetzen: Sperrplatz 5 Mk., 1. Platz 4 Mk., 2. Platz 3.50 Mk., Stehplatz 2.50 Mk., Galerie 1.50 Mk. — Da die weitere Existenzmöglichkeit des Stadttheaters infolge der Unbilligkeit der Tariffsätze ernstlich gefährdet ist, werden alle Theaterfreunde ersucht, das Stadttheater durch recht zahlreichen Besuch weiter zu unterstützen.

* **Rotolo-Abend.** Der (morgen) 8 Uhr abends im großen Saale der „Gortauer Bierhalle“ stattfindende Rotolo-Abend von Liefelott und Conrad Berner verspricht in allen seinen Teilen ein Ereignis 1. Ranges zu werden. Eine Wiederholung findet nicht statt.

* **Kraftwagen-Schieber.** Ein Ratiborer der der letzten Kraftwagen-Versteigerung in Breslau beiwohnte, schreibt dem „Oberschl. Anz.“: An der Versteigerung nahmen zu drei Teilen Aufkäufer teil. Käufer waren sehr wenige anwesend. Die Preise waren nicht wegen der Transportmittel so hoch, sondern weil die Herren Aufkäufer aus Berlin, der Hauptstadt der Schieber, die Wagen zu jedem Preis kaufen und für 50 000 bis 100 000 Mk. nach dem Auslande, wie Schweden usw. verkaufen. Der deutsche Steuerzahler bekommt keinen Wagen und der Ausländer erhält, da unsere Mark nichts gilt, den Wagen fast umsonst. Hier nur ein Beispiel: Ein Berliner ergriff selbst, daß er bis jetzt 71 Stück Wagen nach Schweden verkauft habe. Bei der vorletzten Versteigerung kaufte derselbe Herr drei Wagen. Davon verkaufte er zwei Stück nach Schweden, verdiente dabei 150 000 Mark und hatte noch den dritten Wagen umsonst. Das ist ein Geschäft! Ebenso traf ich Herren aus Duisburg, welche ins besetzte Gebiet schieden. Wo ist die Regierung? Wo die Behörden?

* **Reuhain.** In der letzten Gemeindevorsteherwahl wurde der neue Gemeindevorsteher Föst in sein Amt eingeführt. Dem Gemeindevorsteher wurde eine einmalige Beschaffungsbeihilfe von 1200 Mark bewilligt. Die beantragte Erhöhung der Besoldung des Stadtschreibers wurde hinausgeschoben. Als Mitglied und stellvertretendes Mitglied der Bereinigungskommission wurden gewählt Bergbauer Rudolf Wolf und Bergbauer Hermann Jäger. Der Ründigung des Vertrages mit der Wirtschaftsgenossenschaft Dittersbach wurde zugestimmt und der Schulkasse des Gesamtschulverbandes ein Betrag von 2200 Mk. überwiesen. Demnächst wird auch eine Gebührenordnung für den außerordentlichen Verkehr mit dem Gemeindevorsteheramt aufgestellt werden. Der Antrag der Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands um Beiträge zur Unterhaltung der Bergwälder, Witwen u. Waisen mußte zurückgestellt werden. Die Sitzung schloß nach Erledigung einiger Anträge und Mitteilungen.

* **Weißlein.** Die Belegschaft der Zugsgrube hielt eine sehr stark besuchte Belegschaftsversammlung ab, in der der Betriebsrat einen Bericht über die Betriebsverhältnisse, Förderleistung und die Durchschnittslöhne erstattete. Die Erzeugung hat eine weitere Steigerung erfahren. Es wurden dann Ernährungsfragen besprochen und eine Entschädigung angenommen, die eine sofortige und ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln fordert. Beschlossen wurde, für die Knappschäftsinvaliden, deren Witwen und Vollwaisen eine Sammlung zu veranstalten und zwar soll der Belegschaftsmitgliedern eine Viertelstunde für diesen Zweck in Ab-

zug gebracht und den Knappschäftsältesten und dem Betriebsrat zur gleichmäßigen Verteilung überwiesen werden. Plage geführt wurde über die Einstellung von Arbeitslosen und Entlassung von Frauen, deren Männer erwerbsunfähig sind. Abgelehnt wurde der Besatz der Werkstätten. Mit dem vorliegenden Betriebsratgesetz erklärte sich die Versammlung nicht einverstanden, sie war der Ansicht, daß die Besugnisse weiter ausgebaut werden müßten.

* **Ober Salzbrunn.** Ein großer Einbruch wurde in der Nacht in die Bahnhofsverwaltung verübt. Es wurden Getränke und Maniküren gestohlen, sowie die Kasse erbrochen, aus der Briefmarken entwendet wurden.

Aus der Provinz.

Breslau. 16 000 Wohnungsuchende. In der letzten Stadtverordneten Sitzung teilte der Oberbürgermeister mit, daß die Zahl der Wohnungsuchenden in Breslau auf 16 000 gestiegen sei. Die Verwaltungskosten des Wohnungskomitees sind ungeahnt groß — auf 400 000 Mark — veranschlagt, werden aber laufend ungewisselhaft noch größer werden. Ein Antrag der Mehrheitssozialisten fordert, daß die wiederbeschäftigten Abgeordneten im Reichstage die Überweisung von 100 Millionen Mark an Schlesien beantragen sollen zur Vinderung des Wohnungsmangels, wobei Breslau besonders berücksichtigt werden soll. Nur zu gern werde Schlesien als Aufsuchtsort aufgeführt, was man in Berlin nicht genügend würdige.

Freiburg. Einer Vereinigung von Freiburg, Polzitz und Zirkau nebst Bürgermeister Prüfer in einem Artikel des „Freiburger Boten“ das Wort. Mit Recht müsse es Wunder nehmen, daß ein so einheitliches Wirtschaftsgebiet wie das Freiburger Industriegebiet immer noch in drei politische Gemeinden zerfällt, die sogar verschiedenen Kreisen angehören. Er glaube, daß gerade diese Zugehörigkeit zu mehreren Kreisen der Grund ist, weshalb die Verschmelzung der Gemeinden, die eigentlich eine Naturnotwendigkeit ist, noch nicht zustande gekommen ist, hoffe aber, daß auch diese Schwierigkeiten sich überwinden lassen werden und daß die Zusammenfassung aller drei Gemeinden zu einer einzigen großen Stadtgemeinde Freiburg nur noch eine Frage der Zeit sein wird.

Glöwik. Bestialischer Mord. Während der Nacht drangen drei Banditen in das Schützenhaus zu Hest ein, überwältigten den Wirt Kofschka und stredten ihn mit zwei Revolvergeschüssen nieder. Da er noch nicht ganz tot war, verletzten sie ihm mehrere Messerstiche. Während die Kinder sich verstecken konnten, entloß die Ehefrau über die anstößenden Dächer, um Hilfe aus der zunächst gelegenen Mühle herbeizuholen. Die Räuber hielten aber inzwischen alle Behältnisse durchwühlt und das Wertvolle mitgenommen. Sie sind unerkannt entkommen.

Ratibor. Für 300 000 Mark Pelzwaren gestohlen. Die „N. Oberschl. Volksztg.“ meldet: Heute nacht wurde in das Pelzwarengeschäft von Stochbus Nachf. B. Matowsky in der Neuen Straße ein Einbruch verübt. Es wurden Pelzwaren im Werte von etwa 300 000 Mark gestohlen. Auf die Ermittlung der Täter sind 5000 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Kattowik. Verhafteter Geldschieber. Hier wurden bei dem ausländischen Geldschieber Zennoch auf der Holkestraße durch die Polizei für 60 000 M. schweizerisches und russisches Silbergeld beschlagnahmt und dieses Geld der Reichsbank in Kattowik überwiesen. Der Kattow. Bzg. zufolge sind die ausländischen Geldschieber in Kattowik und Umgebung eifrig an der Arbeit, indem sie alle möglichen Leute heimsuchen, um ihnen Münzen abzuladen, die sie dann weiter verschleppen.

Wettervorausage für den 4. Dezember:
Veränderlich, windig, milde.

Nieder Hermsdorf. Kohl- und Mohrrüben.

Wenn die Witterung eine weitere Verladung gestattet, treffen einige Waggons Kohl- und Mohrrüben ein, welche bald auf dem Schwesternschacht an Besteller verteilt werden sollen. Der Preis für 1 Zentner Kohl- oder Mohrrüben kann noch nicht genannt werden. Ortsbewohner, welche durch die Gemeinde mit Kohl- oder Mohrrüben beliefert werden wollen, werden ersucht, Freitag den 5. Dezember 1919, früh von 9-1 Uhr, im Lebensmittelamt Bestellungen aufzugeben. Die in den Vorstufhandlungen ausgegebenen Bestellungen werden dadurch nicht berührt.
Nieder Hermsdorf, S. 12, 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Kartoffelverkaufsstellen.

Mit Wirkung vom 8. Dezember 1919 werden am hiesigen Orte noch 2 Kartoffelverkaufsstellen eröffnet, und zwar eine in Westend und eine zweite im Ortsteil Zellhammer Grenze. Die Inhaber der Verkaufsstellen sind der Fleischermeister Ernst Jaug, Westend 6, und die Vorstufhändlerin Anna Beitlich, Zellhammer Grenze 15. Ortsbewohner, welche in einer der beiden Verkaufsstellen bedient werden wollen, haben ihre Einschreibung in das Kundenbuch am 5. und 6. Dezember 1919 vornehmen zu lassen. Eine Streichung in den bisherigen Kartoffelverkaufsstellen ist bei dieser Neueintragung nicht erforderlich.
Nieder Hermsdorf, S. 12, 19. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Alle diejenigen Haushaltungen, die sich ihren Winterbedarf an Kartoffeln vom 1. Dezember an auf Bezugsscheine eingebett haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Kartoffellisten bis Sonnabend den 6. Dezember 1919 im Gemeindebüro abzugeben. Wer Karten an andere Personen weitergibt, oder sich doppelt versorgen läßt, wird bestraft. Die Bezugsscheine auf Winterkartoffeln sind im Gemeindebüro sofort abzuholen. Bei Abholung sind gleichzeitig für jeden Zentner 15 Pfg. Kommissionsgebühr zu entrichten.
Dittmannsdorf, S. 12, 19. Der Gemeindevorsteher.

Sinalco-Heißtrank
durch Vermischen mit drei Teilen siedendem Wasser ein wirklich wohlschmeckendes, bekömmliches, ergötliches Warmgetränk.

Sinalco-Saft
als Aufguss für Mehlspeisen, Puddings usw. zum Einkochen v. Früchten u. zum Säßen v. Kompott
ferner
mit 3 Teilen Wasser gemischt, ein vorzügliches, preiswertes, vollmundiges Hausgetränk.

Sinalco-Erzeugnisse
fährt jedes Lebensmittelgeschäft, welches bestrebt ist, seiner Kundschaft vom Besten das Beste zu bieten.
Man achte auf Name und Etikett (gesetzlich geschützt).

Und ich eilte alsbald in die Buchhändlererei und sagte: „Lieber Schmittle, haben Sie Zucker?“

„Heute noch nicht“, antwortete er, „aber morgen oder übermorgen ja!“

„Was kostet er denn?“

„Fünf Mark, aber Sie müßten einen ganzen Waggon nehmen!“

„Ja, wo soll ich denn mit einem Waggon hin? Ich würde sogar sechs Maerl geben, aber ich kann nur fünf Pfund brauchen, meinetwegen auch zehn Pfund! Aber einen Waggon Zucker, das geht doch nicht!“

Aber Schmittle wollte nur den ganzen Waggon verkaufen, 60 Zentner. Und ich ging also unverrichteter Sache wieder ab.

Zu Hause sagte ich meiner Frau, daß ich einen Waggon Zucker bekommen kann, aber keine fünf Pfund.

„Was soll er denn kosten?“

„Fünf Mark!“

„Na, und da hast Du nicht sofort den Waggon gekauft!“

„Aber, Kind, bist Du denn verrückt? Was soll ich mit einem Waggon Zucker, habe ich denn 80 000 Mark?“

„Ach, Du bist ja ungeschickt, Männe. Da kannst Du im Handumdrehen zehn- oder zwanzigtausend Mark verdienen, und Du läßt Dir das entgehen!“

„Ich bin doch kein Zuckerschändler!“

„Na, dann wirst Du eben einer! Einen Waggon Zucker gibt man doch nicht aus den Händen, wenn man ihn so billig erhalten kann. Frau Konsul Lampe nimmt Dir sofort einen Zentner ab und zahlt gern sieben oder acht Mark für's Pfund und Frau Kommerzienrat Garburg womöglich noch mehr!“

Und obwohl ich von der Sache nicht recht etwas wissen wollte, telephonierte sie sofort die Frau Konsul Lampe und die Frau Kommerzienrat Garburg an und noch ein paar Damen der Bekanntschaft und alle jauchzten beinahe und wollten durch's Telefon springen, und ehe ich mich dessen versah, waren im Handumdrehen 20 Zentner an den Mann gebracht, à 8 Mark das Pfund, woran ich also 6000 Mark verdienen könnte, wenn ich den Zucker hätte.

Natürlich wurde ich schwankend. Da würde ich am ganzen Waggon 18 000 Mk. verdienen. Das ist keine Kleinigkeit. Wollten alle die Damen den Zucker so gern haben, mußte es ein Leichtes sein, auch das Uebrige unterzubringen.

Ich konnte die Nacht nicht schlafen vor Aufregung. Ich hatte fürchterliches Alpträumen; ein großer Berg Zucker lag auf mir und wollte mich erdrücken. Gleichwohl war ich eine halbe Stunde früher als sonst im Bureau, wartete auf Schmittle, und als er kam, rief ich ihm entgegen: „Ich nehme den Waggon Zucker!“

„Für 30 000 Mark?“

„Sowohl, wenn Sie wünschen, kriegen Sie sofort 1000 Emmichen Anzahlung!“

„Das ist nicht nötig! Aber die ganze Summe muß sofort erlegt werden, wenn der Zucker kommt!“

Wahrscheinlich ist er heute schon auf dem Bahnhof eingetroffen! Er kommt durch das große Loch im Westen! Sobald er auf dem Bahnhof eintrifft, kriegen ich die Anzeiger, und wir gehen zusammen nach dem Bahnhof. Halten Sie nur das Geld bereit!“

Das war natürlich keine Kleinigkeit für mich, da ich kein Vermögen habe, auch kein Kaufmann bin, aber ich habe mich sofort vergewissert, daß alle die Damen, die die zwanzig Zentner zu kaufen wünschen, den Betrag gern voraus erlegen würden. Das übrige Geld hoffte ich mir von guten Freunden zu beschaffen, und ich machte mich sofort auf zu meinem Freunde Besenmann. Er war auch sofort bereit, mir zweitausend Mark vorzuschicken, fragte aber, wozu ich es brauche.

„Ich will einen Waggon Zucker kaufen! Ich kann ihn billig kriegen!“

„Ist er schon da? Er kommt doch durch das große Loch im Westen!“

„Ja, von dort soll er heute kommen!“

„Hoffentlich ist's nicht derselbe Waggon, den ich bekommen soll! 60 Zentner à 3,50 Mark.“

Ich nannte Schmittle's Namen und sagte, daß ich ihn beträchtlich teurer bezahlen soll. Seine Quelle hieß freilich anders.

Ich hatte also mehr als die Hälfte des notwendigen Geldes sicher, und begab mich zu meinem Freunde Wobmann. Er war bereit, mir 6000 Mark sofort zu leihen, hörte von mir, daß ich Zucker kaufen wollte, und erfuhr, daß auch er einen Waggon Zucker kriegen könne, der heute oder morgen durch das große Loch im Westen eintreffen soll.

In wenigen Stunden hatte ich die ganze Summe, die ich brauchte, zusammen, was ja sehr erfreulich war. Was freilich weniger erfreulich schien, war jedoch, daß außer meinem Waggon Zucker durch das große Loch im Westen noch sieben andere Waggon's ankomen sollten.

Und ich mußte mir sagen, daß, wenn ich allein von sieben solchen Waggon's wußte, auch doppelt soviel oder noch mehr ankomen könnten, von denen ich noch nichts wußte, und daß daher nächstens eine große Zuckerüberschwemmung sein würde und ich es womöglich recht schwer haben könnte, meinen Zucker abzusetzen. Wenigstens mußte ich mit der Möglichkeit eines großen Preissturzes in Zucker rechnen, und daß ich an den vierzig Zentnern mehr verlieren würde, als ich an den zwanzig Zentnern, die ich bereits verkauft, zu gewinnen gehofft hatte.

Ich sagte das Schmittle und bedauerte ihn, er möge auf der Lauer sein, daß ich ihn kriegen und daß niemand ihn mir fortzuschnepppe.

Und es schnappte ihn in der Tat niemand fort, denn er kam überhaupt nicht, nicht am andern und nicht am übernächsten Tage und bis heute nicht. Schmittle wurde verdröselte von einem zum andern Tage, und er verdröselte mich und ich verdröselte meine Abnehmer. Und wie es mir erging, so erging es alle den andern Käufern des einen Waggon's Zucker.

„Rechnen Sie sich in acht, Schmittle“, sagte ich meinem Lieferanten, „der, der Ihnen den Zucker liefern will, wollte Ihnen bloß das Geld herauslocken auf einen gefälschten Frachtbrief!“

„Ausgeschlossen“, sagte er, „wollte mich mein Lieferant betrügen, so müßte er mich schlecht kennen; er weiß, ich bin sehr vorsichtig. Ich habe ihm schon viel abgekauft, aber nie die Kasse im Saal bezahlt. Eher kriegt er kein Geld, ehe ich nicht den Zucker gesehen und gekauft habe.“

Und als ich einen Nachmann befragte, so erklärte er mir, daß auch durch das große Loch im Westen soviel Zuckermengen überhaupt nicht hindurchschlüpfen könnten, weil einfach der Zucker auch bei der Entente nicht so im Überflus vorhanden sei.

Und woher war diese vielen Waggon's Zucker? Ganz einfach, der Schieber, der ihn angeboten hatte, der hatte keinen billigen Zucker, nicht ein Kilo, aber er hatte sehr viel teure englische Zigaretten, die nicht leicht abgingen, weil sie zu teuer waren. Und um dafür Käufer zu gewinnen, bot er ihnen Zucker an, billigen, sodaß die Leute die teuren Zigaretten nehmen, um sich zu sagen, was sie daran nicht gewinnen, werden sie am Zucker verdienen.

Und auf diesen Loim sind alle hineingefallen. Er muß sich gut bewährt haben, denn trotzdem — die Sache liegt schon viele Wochen zurück — habe ich noch oft von einem Waggon Zucker vernommen, der morgen oder übermorgen erwartet werde. Aber nie ist er bis heute eingetroffen.

Stiefkinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Elf nach Adam Riese. Rechnen schwach, gnädige Frau“, verbesserte Ramin.

„Mehr als zehn Personen können nicht in unserem Wohnzimmer sitzen“, überlegte Irene.

„Was machen wir da?“

„Du weißt ja, daß ich fortfahren möchte“, sagte Dotta.

Niemand hörte darauf.

„Wir tragen den Tisch auf den Grasplatz im Garten“, schlug Ramin vor. „Wir helfen alle. Champions werden unter die Bäume gehängt. Italienische Nacht.“

Der Regimentsadjutant Werner riß einen Zettel aus seinem Notizbuch. „Schicken Sie Ihren Diener in die Kaserne, Grote. Ein paar Leute von der Kapelle sollen sofort antreten. Wir müssen doch auch Musik haben!“

„Entzückende Idee!“ jubelte Irene. „Aber wer soll decken, wenn Renke fort ist?“

„Wir alle zusammen.“ Die Herren sprangen sämtlich auf. „Stellen Sie uns nur an, gnädige Frau. Einen alten Fahrreiser umwinden wir mit Fliederzweigen. Auf die Mägel stecken wir die Lichter. Den hängen wir als Kronleuchter zwischen die Birkenäste. Der Tisch wird mit Blumen bestreut. Dazu die Maibowle. Das soll ein himmlischer Abend werden.“

Irene warf die Schleppe ihres Kleides über den Arm. „Dotta, hilf auch mit. Du bist so praktisch. Auf keinen Fall lasse ich Dich fort.“

„Zwei Neuigkeiten: habe ich noch für die Herrschaften“, sagte der Regimentsadjutant mit geheimnisvoller Miene. „Der Oberst teilte sie mir mit. Ich darf's sagen, denn morgen früh wird's dienstlich beauftragt.“

Alle horchten gespannt auf und umdrängten die wichtigste Person im Regiment, den Adjutanten.

Aber Werner schüttelte den Kopf. „Nein, jetzt noch nicht. Erst fleißig sein. Bei der Bowle wird's verkündigt.“

Dotta ließ sich von oem allgemeinen Trubel mit fortreißen. Ramin drückte ihr einfach eine Schere in die Hand.

„Gnädiges Fräulein, Sie schneiden mit Gilstedt Goldregen ab. Das heißt Gilstedt schneidet, der ist der Vänzste, und Sie sind so gnädig und jammeln die Zweige auf.“

Seinem Kommando fügten sich alle. Die übrigen Herren ließen mit Irene ins Haus. Der Tisch wurde auf den Grasplatz hinausgetragen und unter Irene's Aufsicht gedeckt. Die jungen Offiziere stellten sich so geschickt an, als wenn sie alle Tage Bohndiener spielen müßten. Dabei gab's ununterbrochen Lachen, Rufen, Laufen.

Als Jost die blumenbekränzte Miesebowle auf den Tisch setzte, riefen alle hurra. Ein Glas zum Kosten ging reichum.

„Bravo, ganz die richtige Temperatur, das Glas beschlägt sofort!“

Der dicke Blankensee und der Rittmeister Asser ergriffen die schlankte Gestalt des jungen Bredeau und trugen ihn im Triumph um den Tisch.

An der Spitze der Birke schaukelte der blütenumrandene Fahrreiser. Die Lichter brannten ruhig an dem windstillen Abend. Die darunter stehende Tafel, mit Flieder und Goldregen belegt, machte sich reizend. In einem Gebüsch versteckt, saßen acht Musiker und spielten schneidliche Walzer. Dazwischen lodte eine Nachtigall. Wenn ein Luftzug durch den Garten ging, trug er einen Schauer verwehender Fliedersternchen und eine Duftwolke des Heliotropbeetes mit sich.

Als Renke die Schüsseln mit Spargeln auftrug, tauchte Jost mit einer gewissen Feierlichkeit die Spitzen der Maikränzer in die Bowle. „Jetzt also heraus mit Ihren Staats-Geheimnissen, Werner!“ bat der Hausherr.

„Ihnen schweben natürlich Generalstabsmöglichkeiten vor, Grote. So schnell geht das nun doch nicht“, dämpfte Werner den allzu eifrigen Streber. „Die Qualifikation haben Sie ja —“

„Die gute Vorkchaft wollen wir wissen!“ schrie Jost, indem er Werner ein gefülltes Glas hinhielt. „Die zukünftigen Himbeerfarbenen Weinkleider meines gelehrten Schwagers interessieren mich weit weniger als mein eignes Geschick. Heute nachmittag träumte ich bereits, ich sei Flügeladjutant geworden. Stimmt das etwa?“

„Nicht ganz. Aber Sie werden im Herbst zur Reitschule nach Hannover kommandiert und —“

Werner machte eine Kunstpause, um die allgemeine Spannung noch zu steigern.

„Weiter — weiter!“

„Und Gilstedt ist zur Dienstleistung beim Fürsten von Werneburg-Freudenheim kommandiert, als Adjutant, Stallmeister oder zu was ihn Seine Durchlaucht sonst noch gebrauchen will.“

Ueber Gilstedts Gesicht lief die Rote freudiger

Ueberraschung. Seine Augen leuchteten. Lotta sah das mit einem merkwürdig wehen Gefühl im Herzen.

Jobst fiel dem neben ihm sitzenden Leutnant v. Blankensee um den Hals. „Da ich momentan nichts Besseres habe, muß ich Dich küssen“, jubelte er. „Kinder, freut Euch mit mir. Prosit, Werner — Ihr ganz spezielles Wohl! Für zwei Jahre aus diesem Nest heraus nach Hannover! — Göttlich! Das soll ein Leben werden!“

„Ob's sehr weise ist, Sie leichtsinniges Guhn dorthin zu lassen?“ meinte der Rittmeister Asser nachdenklich. Aber niemand hörte in der allgemeinen Freude auf ihn.

Die Gläser klangen zusammen. Jobst ging um den Tisch und umarmte jeden einzelnen.

Irene stieß ihn lachend von sich. „Spar Dir Deine Küsse, Du Schlingel. Wie Du in Hannover auskommen willst, da's hier schon nie reicht, mücht' ich gern wissen.“

„Dafür mag Papa Brand sorgen“, entgegnete Jobst weinselig. Die Bowle und die freudige Nachricht wirkten gleich berauschend auf ihn.

Lotta sah auf und bemerkte ein halb verlegenes, halb spöttisches Lächeln auf den Gesichtern der Herren. Die Röthe der Scham stieg ihr ins Gesicht.

„Meine Mutter hat sich mit Herrn Roderich Brand verlobt. Ich kam heute her, um meinen Geschwistern die Nachricht mitzuteilen“, sagte sie.

Sie handelte nicht aus Ueberlegung, sondern aus plötzlicher Eingebung und dem Gefühl, den Ruf ihrer Mutter schützen zu müssen.

„Also darf man gratulieren?“ fragte der Rittmeister Asser immer noch etwas verlegen.

„Gewiß. Wir haben das lange erwartet und freuen uns, wenn unsere Mutter glücklich wird. Brand ist ein prächtiger Mensch“, sagte Irene schnell gefast.

Ihr Mann runzelte die Stirn. „Mir dies mitzuteilen, fandest Du natürlich nicht für nötig?“ rief er seiner Frau über den Tisch zu. In seinen Augen lag ein Blick kalten Mergers.

„Ich fand noch keine Gelegenheit, Dich zu sprechen“, gab sie unbekümmert zurück. „Wenn ich Dir etwas erzählen will, hörst Du nie zu und brummst nur, daß ich Dich störe.“

„Wie ist das nur möglich einer so reizenden Frau gegenüber?“ Bobo von Ramin legte seinen Arm auf die Lehne von Irenes Stuhl und sah sie entzückt an. Sie gab den Blick kokett zurück.

Lotta biß sich auf die Lippen. Ihre Schwester gefiel ihr heute Abend gar nicht. Sie fand ihr Benehmen herausfordernd und leichtsinnig. Ramins Hulbigungen reichlich dreist. Wie konnte Grote diesen Ton in seinem Hause dulden?

Die Glückwünsche, welche die Anwesenden den Geschwistern zur Verlobung der Mutter sagten, klangen allerseits recht gezwungen. Lotta nahm sie mit mühsam erkämpfter Selbstbeherrschung

hin. Sie war froh, als die Unterhaltung gleich darauf von dem peinlichen Thema ablenkte und sich anderen Dingen zuwandte.

Die Kommandierung ihres Bruders erfüllte Lotta: ebenfalls mit Sorge. Da Jobst bisher in Dammin niemals mit seiner Zulage ausgekommen war, ließ sich nicht annehmen, daß dies im teuren Hannover anders werden würde. Und jetzt hing er bald nicht mehr, wie ehemals, allein von einer gütigen Mutter, sondern von einem Stiefvater ab, der sauer arbeiten mußte, wenn er den hohen Ansprüchen des verwöhnten jungen Offiziers genügen wollte. Aber außer diesen Familienjorgen quälte noch etwas anderes Lotta, etwas, das sie kaum zu nennen wagte, und das ihr doch wie ein feiner körperlicher Schmerz am Herzen fraß.

Zum ersten Male an diesem Abend sprach ihr Schwager ihr ganz aus der Seele, als er sich lopschüttelnd an Eikstedt wandte: „Wie können Sie nur Ihre guten Aussichten aufs Spiel setzen, um eine so langweilige Hoffstellung anzunehmen?“

„Zur Abwechslung“, meinte Eikstedt leichtsinnig.

„Die wird in Werneburg freilich groß sein!“ spottete Blankensee. „Eine Lante von mir war dort. Ein Schloß mit Park und einem Dorf. Das ist alles.“

„Das liebe ich gerade“, beharrte Eikstedt, hielt sein Glas hoch und ließ die silbernen Strahlen des Mondes, der langsam und voll an dem tiefblauen Nachthimmel aufgegangen war, in dem geschliffenen Kelch funkeln. „Na — na!“ lachte der Rittmeister Asser. „Der Fürst Werneburg ist ein Sonderling, ein lederner, hochmüthiger Patron. Aber er hat wohl schöne Töchter — was?“

„Die älteste Prinzessin ist häßlich“, antwortete Eikstedt kurz.

„Und die jüngere?“

„Geschmacklos.“

„Aber Ihr Geschmack ist sie, Eikstedt? Wo sehen Sie sie denn schon?“

„Was ihr alles durcheinander fragt!“ Eikstedts Lachen klang etwas gezwungen. „Ich habe beide Prinzessinnen vorigen Winter in Gottha gesehen, als sie dort einige Hofbälle mitmachten und ich meine Lante besuchte.“

„Und dabei verabredeten Sie den Posten beim durchlauchtigsten Papa?“

„Unsinn! Aber ich hab's satt, mich hier ewig von meinem Rittmeister schuhriegeln zu lassen.“

„Das wird ja immer schöner! Nun bin ich noch schuld!“ Rittmeister Asser lachte gutmüthig. „Nee, Verehrter, ich lehne jede Verantwortung für Ihren dummen Streich ab. In ein paar Monaten wird's Ihnen über sein. Je kleiner der Hof, um so anspruchsvoller der Herr. Der Werneburger soll fast plazen vor Hochmut.“

„Aber wie heißt König Rinzans Töchterlein? Rohtraut — Schön Rohtraut! — Musik, spielen Sie mal das Lied!“ rief Ramin.

Gleich darauf ertönte das süße alte Lied. Die Offiziere fielen ein:

„Was siehst du mich an so wummiglich? Wenn du das Herz hast, küsse mich!“

„Ist das ein Blech!“ brummte Eikstedt. Aber er hörte der Musik doch ganz verückt zu.

Lotta lehnte sich in ihren Stuhl zurück. Das Mondlicht spielte über ihr Gesicht. Sie sah sehr blaß, ihre Augen übergroß und dunkel aus. Obgleich sie sich nicht an der Unterhaltung beteiligte, entging ihr doch keine Silbe. Aber seit einiger Zeit hörte sie außer dem Sprechen und Lachen noch ein anderes Geräusch vom Hause her, dessen Fenster sämtlich offen standen — einen feinen, winnmernden Klageklaut.

Gewiß meinte eines der Kinder, und natürlich achtete keiner von den Diensthöten auf die armen kleinen Würmer.

„Ich glaube, Maibi weinte eben“, rief sie der Schwester zu.

Irene runzelte ärgerlich über die Störung die Stirn. „So laß doch! Die Wärterin ist ja bei ihnen.“

„Davon müchte ich mich lieber selbst überzeugen“, erklärte Lotta. „Sie könnte doch fortgegangen sein.“

„Ja, bitte, sieh einmal nach, Lotta“, wandte sich Grote freundlich als bisher an seine Schwägerin. „Die Wärterin klatscht gern stundenlang mit den anderen Diensthöten. Aber es ist Irene bequem, sie für unsehbar zu halten.“

Die junge Frau antwortete gar nicht auf den Ausfall, erhob auch keinen Widerspruch, als die Schwester aufstand und dem Hause zuging.

Je näher Lotta der Wohnung kam, um so deutlicher wurde das Geschrei. Laufend erreichte sie das Zimmer, denn sie befürchtete, eines der Kinder könnte aus dem Bett gefallen sein und sich verletzt haben. Als sie eintrat, lag der kleine dicke Bubi laut heulend in seinem Bitterbettchen.

Die vierjährige Maibi war aus dem ihren hinausgeflettert und stand im Nachthembchen schreiend an der Tür, deren Klinke sie mit ihren kurzen Armechen nicht erreichen konnte.

„Was fehlt Dir denn, Maibi? Warum weinst Du so?“

Lotta umfaßte die kleine, zierliche Gestalt und strich das lose Blondhaar aus dem heißen, verweinten Gesichtchen.

Der Grund des Kummers, den Maibi hervorbrachte, blieb ihr unverständlich. Das Kind mochte geträumt haben und beim Erwachen, als es sich allein sah, erschrocken sein.

Der kleine Junge beruhigte sich bald wieder. Aber Maibi, die etwas verzogen und eigenstnig zu sein schien, ließ sich gar nicht beschwichtigen. Sie rief laut nach dem Papa, und alles Zureden blieb erfolglos. Lotta mochte das aufgeregte Kind nicht verlassen, um die Wärterin zu holen;

sie empfand daher eine große Erleichterung, als die Tür aufging und Grote, den ihr langes Ausbleiben geängstigt hatte, eintrat.

Maibi glitt sofort von Lottas Schoß herunter und lief mit einem Freudenschrei auf ihren Papa zu, der die kleine weiße Gestalt aufhob und zärtlich an sich drückte.

Das Kind schluchzte seinen Jammer auf des Vaters Knien aus und beruhigte sich erst, als Grote eine Decke um es schlang und das kleine Geschöpf unter liebevollem Zureden im Zimmer hin und her trug.

Lotta sah mit im Schoß verschlungenen Händen zu. Ihr Schwager war ihr noch nie so sympathisch erschienen wie in diesem Augenblick, als er mit der zarten Geschicklichkeit einer Frau das müde Kind ins Bett legte und die kleine Hand in der seinen behielt, bis es eingeschlafen war. Den Kopf in die zur Faust geballte Hand stützend, blieb er neben dem weißgestrichenen Bettchen sitzen. Mit traurigem Ausdruck in seinem sonst so kalten, strengen Gesicht sah er vor sich hin.

„Soll ich die Wärterin holen, Max? Du mußt doch wieder zu den Gästen zurück“, sagte Lotta endlich.

Grote sah überrascht auf. „Du bist noch hier, Lotta? Ja, bitte, schicke das Frauenzimmer herauf. Sie wird sich wohl an der Maibowle gütlich tun. Die armen Kinder können unterdessen schreien, so viel sie wollen.“

„Entlasse die unzuverlässige Person doch.“

Grote zuckte die Achseln. „Eine ist wie die andere. Wenn die Mutter sich nicht selbst um ihre Kinder kümmern mag, wie kann man da von bezahlten Pflegerinnen größere Pflichttreue erwarten? Diese ist wenigstens freundlich mit den Kindern.“

„Warum sehest Du Irene nicht den Kopf zu recht?“ fuhr Lotta auf. „Ihr seid alle so entsetzlich schlapp. Immer laßt Ihr alles laufen, wie's will.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Waggon Zucker.

Eine Geschichte aus unseren Tagen von Erich Daltzer. Nachdruck verboten.

Gr. — Wir hatten zu Mittag gegessen, und irgendein Gericht war ungenießbar, was ich nicht geradezu mit Worten tabelte, aber doch viellecht mit meinen Mienen beanstandete, denn meine Frau sagte: „Ja, Männe, hör' Du doch mal unter Deinen Kollegen, ob Du mir nicht ein paar Pfund Zucker besorgen kannst, er koste, was er koste, meineinigen 6 Mark das Pfund!“

„6 Mark!“ rief ich mit einem Gemisch von Zorn und Staunen.

„Gewiß“, meinte sie, „Frau Zehleendorf hat sogar 8 Mark bezahlt!“

„Na, ich nahm mir das ad notam, fragte die Kassegen, und einer sagte mir: ‚Werden Sie sich doch an Schmidts in der Buchhalterei, das ist ein Schieber, der macht alle möglichen berartigen Geschäftel‘“

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes Rat entschlief heute früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr an den Folgen eines Gehirnschlages im Alter von 62 Jahren 7 Monaten unerwartet mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, unser teurer Bruder, Schwager und Onkel,

der Berginspektor a. D.

Emil Friese,

Inhaber des Kronenordens und des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe.

Hermisdorf (Bez. Breslau), Kattowitz, Köln,

Lehmin, Gottesberg, den 4. Dezember 1919.

In tiefster Trauer

Namens der Hinterbliebenen:

Emilie Friese, geb. Hoffmann.

Beerdigung: Sonntag den 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes zu Waldenburg aus.

Herlicher Teilnahme gewiß, bitten wir, von Beilohdsbesuchen abzusehen.

Dienstag abends 8 Uhr verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, die

Witfrau Pauline Zimmer, geb. Würfel,

im 80. Lebensjahre. Tiefbetrübt, um stille Teilnahme bittend, zeigen dies hiermit an

Familie Zimmer, Liebenwerda,

„ Karger, Waldenburg,

„ Nitsche,

„ Baumann, Hermisdorf.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des evangelischen Friedhofes in Waldenburg aus statt.

Am Dienstag den 2. Dezember entschlief sanft unsere liebe, gute Tochter und Schwester

Anna Hirsinger,

im blühenden Alter von 17 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg i. Schl., den 4. Dezember 1919.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

Geschäftsfreie Sonntage. Weihnachtsmarkt.

Gemäß unserer Bekanntmachung vom 4. April 1919 darf an den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten in diesem Jahre in allen Zweigen des Handelsgewerbes eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfinden.

Der Weihnachtsmarkt beginnt am 18. und endet am 24. Dezember 8 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit die Buden geschlossen und vom Marktplatz entfernt werden müssen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Marktverkehr an den beiden Sonntagen, 14. und 21. d. Mts., ununterbrochen von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfinden darf. Bis 11 Uhr vormittags sind die Buden geschlossen zu halten. Die Verteilung der Plätze für die Buden erfolgt am 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr, auf dem Marktplatz.

Waldenburg, den 3. Dezember 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Wegeesperrung.

Infolge Ausführung von Sanifikationsarbeiten im Stadteil Waldenburg-Altwasser wird die Charlottenbrunnerstraße vom Anschluß Breslauer bis Anschluß Hermannstraße für Schwere Fuhrwerk gesperrt.

Waldenburg, den 1. Dezember 1919.

Die Polizeiverwaltung.

Verbrauch der Einkellerkartoffeln.

Gemäß Verfügung des Kreisaußschusses vom 21. November d. J. ist die Wochenverbrauchsmenge für die auf Bezugschein bezogenen Winterkartoffeln auf 7 Pfund je Kopf festgesetzt worden. Wir empfehlen daher sparsamsten Verbrauch. Neuanforderungen von Kartoffeln bei vorzeitigem Verbrauch müssen abgelesen werden. Bei Empfang der Einkellerkartoffeln sind die Kartoffelkarten sofort abzuliefern.

Waldenburg, den 3. Dezember 1919.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Klinge Frauen

gebrauchen bei **Regelstörung** und **Stoßung** meine in den hartnäckigsten Fällen bestbewährt. Spezialmittel. Vollständig mit **Garantiefchein**, wenn alles nicht gehoben, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.

Distr. Versand C. Ahmling, Hamburg, Paulstraße 2, I.

Frauen, +

welche bei **Regelstörung** u. **Stoßung** schon vieles vergeblich angewandt, nehmen meine seit Jahren auch in hartnäckigen Fällen wirksamen Mittel. Machen Sie einen Versuch, auch Sie werden mir dankbar sein. Diskreter Versand.

Fr. Radzuweit, Hamburg, Schlachterstraße 9, I.

Kriegsanleihe.

besitzer wenden sich zwecks vorteilhafter Vorschläge an

Friedrich Peschel,

Waldenburg, Albertstraße 15.

Geschäftsstunden 8-3.

Ein bescheidenes

jüngeres Mädchen

als zweite sucht für bald oder 1. Januar 1920 für Küche und Haus

Frau Gutbesitzer Buchholz, Bornwerf Buchwald, bei Sieban i. Schle.

Gesucht Frau oder Mädchen, welche schöne Handschuhe anfertigt. Mit Probearbeit zu melden Schaeffstraße 11, 1 Tr., bei Laskowski.

Ein Laden

ohne Wohnung bald zu vermieten. Näheres zu erfahren Weinrichstraße 8.

Anständige Kriegervitwe,

mit eigenem Heim, Ende 30er Jahre, wünscht sich wieder mit einem Herrn oder Witwer zu verheiraten. Offerten unter K. R. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verloren

ein schwarzer Hund am Donnerstag den 27. November c., abends gegen 10 Uhr, in der elektrischen Straßenbahn von Vierhäuser bis Marktplatz. Wegen Belohnung abzugeben Freiburger Straße 30, 2 Tr.

Ober Waldenburg.

Die unter dem Herdebefande des Ackerpächters Wilhelm Kühn von hier, Chauffeestr. Nr. 4, ausgebrochene Räube ist erloschen.

Ober Waldenburg, 20. 11. 19.

Der Amtsvorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Steuerpflichtigen, die mit der Zahlung der Abgaben für Oktober/Dezember noch im Rückstande sind, werden hiermit an die Zahlung erinnert.

Gemäß dem Beschluß der Gemeindeverwaltung vom 15. Septbr. 1919 wird mit dem Ablauf von 3 Tagen nach Erscheinen dieser Bekanntmachung ohne nochmalige Erinnerung mit der zwangsweisen Beitreibung der Rückstände begonnen werden.

Ober Waldenburg, 3. 12. 1919.

Gemeindevorsteher.

Für die Gemeinde Thomasdorf, Kreis Vollenhain, ist die Stelle eines

Nachwächters, Gemeindeboten u. Totengräbers

zum 1. Januar 1920 neu zu besetzen. Geeignete Bewerber, Handwerker oder Invaliden bevorzugt, wollen sich melden. Schöne Wohnung vorhanden.

Thomasdorf, den 8. Dezember 1919.

Der Gemeinde-Vorstand. Schubert.

Vorsichtige Männer Aengstliche Frauen

befolgen Dr. med. Müllers Anweisung über natürliche Beschränkung der Kinderzahl. Unzählige Anerkennungen. Gegen Voraussendung von Mk. 1.— franko und verschl. vom

SANITAS-DEPOT, Abt.: 630, Charlottenburg 5.

Jedes Quantum

Laub- und Nadelholz

stehend und liegend, auch geschnittene Hölzer, kaufen Holzindustrie-Werke F. & C. Schmidt,

Arnsdorf i. Sa. Tel. Nr. 13 und 14.

Einkäufer für Schlesien: Paul Mittwede, Görlitz, Seydewitzer Straße 20. — Tel. Nr. 1904.

Bekäuferin

zur Aushilfe, eventl. für dauernd, sucht

Kaufhaus Max Holzer.

2000 Sir. Runkelrüben, gelbst. Spießkopfrüben, 2 Waggons Rolkraut, 1 Waggon Weißkraut

hat bei vorheriger Kasse zu ver-

geben

A. Zippel, Mühlbock,

Post Tiefenfurt D.-L.

Ein jung. Dohse,

Bulle, 1 Jahr alt, steht zum Verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Guterhaltene

Gitarre

zu kaufen gesucht Hermannstraße 27, Vorderh., 3 Treppen, rechts.

Gebrauchte Kinder-Beige

zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis erbeten unter H. H. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Saubere 1/1-Literflaschen

zu kaufen gesucht.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Junger, besserer, anständiger Mann sucht Logis mit Pension in Waldenburg Alt- oder Neustadt. Offerten unter J. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

FROSCHKÖNIG SPRUCH



Nicht der Preis

sagt, ob ein Mittel billig ist, sondern

die Qualität.

Alle guten Eigenschaften vereinigt der Schuhputz

Erdal

schwarz, gelb, braun, rotbraun

Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

Ab Freitag, nur vier Tage: Der Liebling der Frauenwelt! Bruno Kastner.



Spezial-Wild- u. Geflügel-Handlung nur Sonnenplatz.

Die bestellten Weihnachtsgänse und Hasen sind eingetroffen, bitte bald abholen. Empfehle frisch eingetroffene Mast- und Stopp- gänse, Hasen, Puten, Kapazunen, Fasanen, Dühner, Kaninchen usw.

Nur 1 Tag in Waldenburg. Alte Gebisse und Zähne

kaufe ich zu noch nie dagewesenen hohen Preisen, Gebisse bis 500 Mark, Zähne von 2—30 Mark, Brennstifte bis 60 Mark, Platin bis 90 Mark per Gramm.

Ankauf Sonnabend den 6. Dezember 1919 im Hôtel „Gold. Sonne“ von 9—6 Uhr.

Künstlerischer Wandschmuck erfreut als Geschenk am meisten!

Grösste Auswahl gut gerahmter Bilder zu zeitgemäss wohlfeilen Preisen, die jedem Wettbewerb gewachsen sind.

Dauernde Ausstellungen im Hausflur u. Oberlichtraum. E. Meltzer's Buchhdlg., Ring 14.

Zigaretten, Zigaretten,

prima Qualitäten, aus dem besetzten Gebiet, in Posten von 5 Wille aufwärts zum Preise von M. 185,— per Wille, nur gegen Vorkauf des Betrages, solange Vorrat reicht.

Importhaus Max Oskar Ohland, Frankfurt a. Main, Hausa-Haus.

Gustav Janus,

Juwelier und Goldschmied, Waldenburg Str. 37, Sandberg, Waldenburg Str. 37, im Hotel Sandberg, I. Stock, Haltest. d. Straßens, empfiehlt sich bei Einkauf von

Weihnachts - Geschenken

in feinen Juwelen, Brillanten (in Platin u. Gold gefasst), echten Perlen, goldenen u. silbernen Taschenuhren, Armbanduhren, sowie allen einschlägigen Gold-, Silber- und Stahlwaren. Trauringe jeden Feingehalts. Kein Laden, daher sehr preiswert. Auf schriftl. Wunsch stehe mit Auswahl sofort zur Verfügung. Neuanfertigungen, Umarbeiten von Schmuckstücken, Gravierungen, Reparaturen.

Baumfresser - Blutläuse,

sowie sonstiges Ungezie, vernichtet garantiert gef. ges. Lembergol.-H. gef. ges. Heilt alle Wunden, Wühl meidet gef. Bläse. Glänzende Erkennungen, Prospekte gratis. P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 58.

Selbstgeber verleiht von 300 bis 30000 J. Maus, Hamburg 5.

Unreine Haut,

Milchesser, Finnen, Pusteln, Flecken, Ausschläge, Drüsen, Flechten, Haarausfall behandelt nach eigenem Verfahren

F. Stehnert,

Gottesberg, Alte Bahnhofstr. 15, 1 Et., 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr, Donnerstag nachm. keine Sprechstunde.

!! Für Schwerhörige !!

Herr R. K. in G. schreibt wörtlich: Die Hörtrömel hat bei mir Wunder getan. Ich bin wie neugeboren und kann meiner Freude nicht genug Ausdruck geben, daß ich jetzt das leiseste Gespräch verstehe.

Bei Schwerhörigkeit

Natur. Größe ist A. Plöbner's (Allein-Erfinder) gesch. Hörtrömel unentbehrlich. Kaum sichtbar im Ohr getragen, wird sie mit großem Erfolg bei Ohrenschmerzen, nervösen Ohrenleiden usw. angewendet. Tausende im Gebrauch. Unzählige Dankschreiben. Preis M. 10.—, 2 Stück M. 18.—. Auskunft kostenlos. General-Vertrieb: E. M. Müller, München II, Briennerstr. 30. A. 62. Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt. !!



Orient-Theater Freiburgstr. 115

Heute letzter Tag!

Das japanische Ausstattungsfilmwerk:

Die Augen von Jade.

Ab Freitag:

Lotte Neumann

in ihrem I. Filmwerk Serie 19/20:

Arme Thea.

6 Akte.

Stadttheater

in Waldenburg. Freitag: Geschloffen.

Sonnabend den 6. Dezember e., nachmittags 4 Uhr:

Großes Ausstattungsspiel für Kinder und Erwachsene!

Robinson Crusoe.

Sonntag den 7. Dezember e., nachm. 3 Uhr:

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die Puppe.

Eigene Reparatur-Werkstatt.



Eigene Reparatur-Werkstatt.

Stets das Neueste in Instrumenten, Platten, Walzen, Noten für Zithern.

Auch stelle einen Posten gebrauchte Instrumente preiswert zum Verkauf.

Franz Bartsch,

Gottesberger Straße Nr. 2/3, an der Marienkirche.

Für die Weihnachtsbescherung der Kinder der gefallenen Krieger und Kriegsgefangenen sind weiter eingegangen: Von Ungenannt, Waldenburg, 10 M.; Baumeister Jäger, der ältere, Waldenburg, 20 M.; Hohlbaum, Gärtnerei, Waldenburg, 15 M.; Hand, Altwasser, 5 M.; Buchhandlung Knorn, Waldenburg, 15 M.; Pfandleihgeschäft Jünger, Waldenburg, 5 M.; Frau Maurermeister Beder, Altwasser, 10 M.; Leibgeschäft Mühlhaus, Waldenburg, 30 M.; Pfandleihgeschäft Galsmann, Waldenburg, 5 M.; Kaufmann Paul Menzel, Waldenburg, 20 M.; Ueberreiß von der Gedächtnisfeier am Totensonntag in der Gorkauer Bierhalle, 8 M.; Ergebnis der Sammlungen beim Volkskonzert am Montag abend in der Gorkauer Bierhalle, 172,35 M.; Direktor Spohn, Waldenburg, 30 Meter Leinwand; Ungenannt, 10 M.; Josef Dager, Neu Waldenburg, 2,50 M.; Strizpejzl, Zigarrenhandlung, 10 M.

Mit den bereits veröffentlichten und quittierten 390,50 M. sind insgesamt 728,35 M. eingegangen.

Reichbund der Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Ausicht auf Schultheiß-Bier.

Bezirksverband heimatstr. Oberschlesier für das Waldenburger Bergland, Gartenstraße Nr. 3, III. Fernsprecher Nr. 234.

Wer hilft uns

durch teilweise kurzfristige Ueberlassung einer

Schreibmaschine

oder durch preiswerten Verkauf mit Rücksicht auf die Wichtigkeit unserer Bestrebungen?

Morgen Berner

Kofoto-Abend

Freitag Gorkauer Bierhalle 8 Uhr.

Ortsverein Waldenburg des Zentral-Verbandes deutscher Post- u. Telegraphenbediensteten.

Zu dem am Sonnabend den 6. d. Mts. im Gasthof „zum Ferdinandschacht“ in Ober Waldenburg stattfindenden

Winter-Vergnügen

ladet alle Freunde und Gönner ergebenst ein Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag:

Die Dame mit der Spinne.

Detektivdrama. 3 Akte.

Die süsse Nelly.

Lustspiel in 3 Akten.

Ab Freitag: Jimmy Valentine:

Das Rätsel der Kriminalistik

mit Robert Warwick, dem amerikanischen Psylander, in der Hauptrolle.